Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 20 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 3. | Nebra, Mittwoch, den 11. Januar 1911. | 24. Jahrgang.

Das Jahr der Neuwahlen.

Je weiter der Blick wird, den man über die Wahlvorbereitungen zu den Neuwahlen für den Reichstag gewinnt, um so klarer wird es, daß die Mahnung des Reichskanzlers an die Bürgerparteien zu gemeinsamer fördernder Arbeit ungehört verhallen, daß sie minder stark auf die Wählermassen wirken wird, als die Mißstimmung, die seit dem Scheiden des vierten Kanzlers in weiten Kreisen unsres Volkes Platz geriffen hat. Zwar wurde kürzlich in einer halbamtlichen Erklärung gesagt, diese Mißstimmung sei nur künstlich erzeugt, aber im letzten Grunde sind die Ursachen einer solchen Erscheinung ja gleichgültig, wenn sie sich eben immer und immer wieder bemerkbar macht. Ausländische und inländische Zeitungen sind mit großer Mehrheit darüber einig, daß das Jahr 1911 dem Deutschen Reichstage

eine starke sozialdemokratische Fraktion

bringen wird, ja, wer die Zeichen der Zeit zu deuten versteht, muß sogar zu der Annahme neigen, daß die Sozialdemokratie aus dem kommenden Wahlkampfe stärker hervorgehen wird, als sie bisher jemals gewesen ist. Und mit dieser Möglichkeit rechnet man auch in Regierungskreisen, ohne daß man bisher darüber etwas verlauten ließe, wie man sich zu einem solchen Reichstage stellen würde. Es ist über alle, die über politische Dinge nachdenken, ein

Gefühl der Unsicherheit

gekommen, und dieses Gefühl wird verstärkt durch den Kampf unter den bürgerlichen Parteien, der nicht zur Ruhe kommen will und der bei jedem neuen Sammelruf des Kanzlers immer hitziger entbrennt. Die letzten Nachwahlen haben zu deutlich gezeigt, daß sich die Dinge verändert haben, daß festgefügte Mauern ins Wanken geraten sind, über deren Sturz noch heute vielfach Verwunderung laut wird. Und je näher der (zurzeit noch völlig unbestimmte) Wahltermin rückt, um so deutlicher werden die Anzeichen einer allgemeinen Verbitterung, die sich mit dem Stimmzettel endlich Luft machen will und wird. Es darf nach den letzten Erklärungen des Reichskanzlers als feststehend angesehen werden, daß sich die Regierung im

Kampf gegen den Umsturz

neue Mittel zu verschaffen entschlossen ist, aber es ist sicher, daß sie in diesem Bestreben im Lager der Linken auf hartnäckigen Widerstand stoßen wird. Schon heute, wo die Ankündigung des Reichskanzlers noch keinerlei feste Gestalt angenommen hat, ist ja der Kampf um die „neue Umsturzvorlage" entbrannt und auch sie wird nicht dazu angetan sein, die aufgeführten Geister zu einen, sondern sie wird den unheilvollen Zwiespalt unsres Volkslebens, der nachgerade zu einer dauernden Krise geworden ist, abermals vertiefen. Und noch andre Wetterwolken drohen am Horizont unsrer inneren Politik. Nach einer halbamtlichen Erklärung wird eine neue Wahlrechtsvorlage vorläufig dem preußischen Landtage nicht wieder vorgelegt werden und nicht nur in Preußen murrt man darüber, sondern auch in Süddeutschland, dessen Geschick ja durch die Reichseinheit mit Preußen (als dem größten und leitenden Bundesstaat) auf das innigste verknüpft ist. Der mühsam überbrückte

Gegensatz zwischen Nord und Süd

erhält auf diese Weise neue Nahrung, denn auch das Schiffahrtsabgabengesetz, das auf Preußens Anregung zustande gekommen ist, wie auch vor allem der elsaß-lothringische Verfassungsentwurf, enthalten manche Bestimmungen, über die zwischen Nord und Süd zwar eine Einigung vermittels der Stimmenmehrheit im Bundesrate erzielt worden ist, die aber doch noch manche Schwierigkeiten bereiten werden. Wohin wir den Blick auf den Gebieten der inneren Politik wenden, allüberall begegnen wir krisenschweren Gegensätzen, die auszugleichen fast ein Ding der Unmöglichkeit ist. Und dennoch müßte uns das Bewußtsein erfüllen, daß nicht der Unfriede Deutschland groß gemacht hat, sondern die Einigkeit; dann würden wir betonen lernen, was uns eint, nicht was uns trennt, das wäre ein Anfang zur „Entspannung" der inneren Lage. Wächter.

Die Neuregelung der Fernsprechgebühren.

Die scharfe Kritik, die in der Öffentlichkeit an der geplanten Neuregelung der Fernsprechgebühren geübt worden ist, hat im Reichspostamt volle Beachtung gefunden. Da die Sache für Stadt und Land von gleicher Wichtigkeit ist, so gewinnt eine halbamtliche Äußerung besondere Bedeutung, die sich noch einmal eingehend mit dem der Budgetkommission des Reichstags vorgelegten Entwurf befaßt. Darin heißt es u. a.: „Die Vorlage bringt durchnen eine Ermäßigung der Grundgebühr um 10 Mk. jährlich, und zwar für sämtliche Netze, die kleinsten wie die größten. Ferner wird die Gesprächsgebühr überall von 5 Pf. auf 4 Pf. herabgesetzt. Im weiteren wird nicht mehr verlangt, daß jeder Grundgebührenteilnehmer jährlich mindestens 20 Mk. für 400 Ortsgespräche zahlen muß ohne Rücksicht darauf, ob er im Ortsverkehr diese Zahl auch tatsächlich erreicht. Darüber hinaus hat die Budgetkommission, um die aus der fortlaufenden Zählung der Einzelgespräche vielfach befürchtete

Belästigung der Teilnehmer

zu vermeiden und eine abgekürzte Stichzählung zu ermöglichen, in den Gesetzentwurf eine gestaffelte Gesamtgebühr eingeführt, die gleichzeitig einen mit der Zunahme der Gesprächszahl sich steigernden Rabatt gewährt. Dadurch tritt für sämtliche Staffeln bei voller Ausnutzung eine weitere Herabsetzung der Gesprächsgebühren ein, die in der letzten Staffel bis auf 3 Pf. für das Gespräch heruntergeht. Das kommt insbesondere den Teilnehmern zugute, die die Einrichtung im Ortsverkehr stark benutzen. Daß für diese trotzdem eine Erhöhung der jährlich zahlbaren Verzeichnung eintreten wird, soll dabei nicht verschwiegen werden. Eine stärkere Heranziehung wird aber in anbetracht der großen Inanspruchnahme der Einrichtung als unbillig nicht bezeichnet werden können. Von besonderer Bedeutung ist endlich, daß die Gebühr für

Gespräche im Fernverkehr

bei Entfernungen bis zu 20 Kilometer um 10 Pf. herabgesetzt werden soll, eine Maßnahme, die sehr den allgemeinen Interessen entsprechen wird, weil der Verkehr in dieser Nahzone besonders stark entwickelt ist, und weil an ihm alle Erwerbszweige die großen wie die kleinen Betriebe, sowie Stadt und Land gleichmäßig beteiligt sind. Wie man angesichts dieser Erleichterungen dem neuen Gesetzentwurf Verkehrsfeindlichkeit vorwerfen kann, ist unverständlich. Ebenso unrichtig ist es, wenn behauptet wird, daß der Mittelstand durch die neue Gebührenregelung benachteiligt wird; gerade das Gegenteil ist der Fall. Die für den Mittelstand in den Kritiken angeführten Gesprächszahlen gehen weit über die im ganzen Reichspostgebiet für die Pauschgebührenteilnehmer ermittelten

Durchschnittsgesprächszahlen

hinaus. In Berlin wird der Teilnehmer, der künftig etwa sechs Gespräche am Tage führt — und nur die von der eigenen Sprechstelle ausgehenden, nicht auch die bei ihr ankommenden Gespräche werden gezählt — eine Ermäßigung gegen die jetzige Pauschgebühr um 15 Mk. genießen. Daß die Vorlage auf eine Bevorzugung des flachen Landes vor den Städten hinauslaufe, ist ganz unrichtig. Nach den amtlichen Erhebungen werden mindestens 66 Prozent aller Teilnehmer eine Gebührenermäßigung erfahren; davon kommen 80 Prozent auf Netze in mittleren und größeren Städten, und nur 20 Prozent entfallen auf kleinere Vermittlungsanstalten mit weniger als 100 Stellen." — So klar diese halbamtliche Äußerung auch ist, so bleibt es doch noch immer fraglich, ob sie die mannigfachen Bedenken, die gegen die Neuregelung der Fernsprechgebühren aufgetaucht sind, zerstreuen wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat sich zu kurzem Aufenthalt nach Jagdschloß Hubertusstock begeben.

* Die deutsch-schwedischen Handelsvertragsverhandlungen, die vor Weihnachten in Stockholm abgebrochen wurden, sind jetzt in Berlin wieder aufgenommen worden. Damit ist das Gerücht von einem Scheitern der Verhandlungen widerlegt.

* Von gut unterrichteter Seite wird dem „B. L.-A." mitgeteilt, daß im Reichsjustizamt schon seit längerer Zeit eine Revision des Spionagegesetzes vorbereitet wird. Es handelt sich aber nicht etwa im Hinblick auf den Prozeß gegen die englischen Offiziere, die kürzlich zu vierjähriger Festungshaft verurteilt wurden, um eine Verschärfung des Gesetzes, sondern im wesentlichen darum, in diesem Gesetze vorhandene Unstimmigkeiten auszugleichen. Nach den bestehenden Bestimmungen muß nämlich der Versuch der Spionage mit Zuchthaus bestraft werden, während die vollendete Spionage mit Festungsstrafe geahndet werden kann. Diese seltsame Unstimmigkeit ist daraus zu erklären, daß seinerzeit bei der Entscheidung des Reichstages über das Spionagegesetz noch in letzter Stunde die Zulassung mildernder Umstände beantragt und beschlossen wurde, daß dies aber nur bei vollendeter Spionage beschlossen wurde, während man es verabsäumt hat, auch beim Versuch der Spionage mildernde Umstände zuzulassen. Die Folge davon war, daß das Reichsgericht sich meist bemühte, wo nicht allzu schwere Fälle vorlagen, nicht auf einen Spionageversuch, sondern auf vollendete Spionage zu erkennen, weil in diesem Falle mildernde Umstände zugebilligt werden konnten. Um diese Unstimmigkeiten zu beseitigen, wird in erster Linie die Revision des Spionagegesetzes vorbereitet.

* Das preußische Staatsministerium hat sich dieser Tage in einer mehrere Stunden währenden Sitzung mit dem Gesetzentwurf beschäftigt, der die Schaffung von Zweckverbänden für die Gemeinden der preußischen Monarchie vorsieht. Wie verlautet, hat der Gesetzentwurf die Zustimmung des Staatsministeriums gefunden, besonders auch derjenige Teil des Gesetzes, der sich mit dem Zweckverband Groß-Berlins beschäftigt. Der Gesetzentwurf wird dem Landtage bald nach seinem Zusammentritt (10. d. Mts.) zugehen.

Österreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Joseph ist von seinem Rheumatarrh bereits wieder so weit hergestellt, daß er mit Erlaubnis der Ärzte den Prinzen Leopold von Bayern in Audienz empfangen konnte.

Frankreich.

* Die Debatte über die deutsch-russische Annäherung, zu der sich erst vor einigen Tagen eine amtliche Erklärung der Petersburger Regierung ausdrücklich bekannt hat, wird in Frankreich immer noch weiter geführt. Zum Beweise, daß die Potsdamer Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren an dem Verhältnis Rußlands zu Frankreich nichts geändert hat (was übrigens in Deutschland mit keinem Worte behauptet worden ist) veröffentlichen die Blätter das Neujahrstelegramm des Zarenpaares an den Präsidenten Fallières, in dem von dem „befreundeten und verbündeten Frankreich" die Rede ist. Als ob das nicht selbstverständlich wäre. Das alles kann nichts daran ändern, daß nach den Erklärungen der beiderseitigen Staatsmänner Deutschland und Rußland übereinsekommen sind, nicht das feindliche angriffsweise Vorgehen einer andern Macht gegen eine von ihnen beiden zu unterstützen, und daß sich dieses Abkommen nicht nur auf Asien bezieht, wie man in Paris anfänglich behauptete, sondern auch auf Europa. Das muß immer wieder mit Genugtuung über die in dem Abkommen enthaltene Friedensbürgschaft festgestellt werden.

* Vor mehreren Jahren hatte Fürst Albert von Monako von dem ermordeten König von Portugal Dom Karlos einen großen Kolonialbesitz im Hinterlande von Mosambik (Portugiesisch-Ostafrika) für drei Millionen Frank angekauft. Seit längerer Zeit haben sich nun Frankreich und England darum beworben, dem Fürsten seinen Besitz abzukaufen; der Fürst hat aber jetzt einen Vorschlag Deutschlands angenommen, und dieser Kolonialbesitz im Hinterlande von Mosambik wird also in deutsche Hände übergehen. Man hat sich darüber besonders beshalb gewundert, weil der Vorschlag Deutschlands nicht so günstig gewesen ist wie der von England und Frankreich. In diplomatischen Kreisen erregt dieser Kauf großes Aufsehen.

Spanien.

* König Alfons ist mit großem Gefolge in Melilla, dem spanischen Truppenlager in Marokko, eingetroffen und von den Eingeborenen feierlichst empfangen worden.

Portugal.

* Mit Eifer ist die neue Regierung bemüht, das angekündigte Reformwerk zu fördern. Der Minister des Innern wird demnächst eine Anzahl Reformen in Kraft treten lassen, die später der konstituierenden Versammlung unterbreitet werden sollen. Es handelt sich hauptsächlich um die Einrichtung eines wöchentlichen Ruhetages; Errichtung von Gerichtshöfen zur Unterdrückung des Zweikampfes, staatlicher Schutz des Greisen- und des Kindesalters sowie der Mutterschaft, Errichtung von Schulen, die höchstens je zwei Kilometer voneinander entfernt sein dürfen und Lebensmittel, Kleidungsstücke und Bücher an arme Schüler verteilen sollen, Schutzbestimmungen für die Irrsinnigen und schließlich Verwaltungsreformen.

Balkankaaten.

* An der türkisch-griechischen Grenze ist es zu einem schweren Kampf zwischen einer griechischen Aufrührerbande und türkischen Soldaten gekommen, wobei die letzteren mehrere Mann verloren. Die Athener Regierung hat sofort in Konstantinopel ihr Bedauern ausgesprochen und der peinliche Zwischenfall ist somit erledigt. Freilich wird er die Türken veranlassen, ihre Streitkräfte an der griechischen Grenze (die an sich schon in Griechenland als Beunruhigung empfunden werden) noch bedeutend zu verstärken.

Prinz Heinrich von Preußen als Flieger.

Die „Berliner Allgemeine Automobilzeitung" veröffentlicht einen B. H. unterzeichneten Artikel, der offenbar aus der Feder des Prinzen Heinrich von Preußen stammt, der ja bei dem Flugtechniker Euler auf dem Flugplatz bei Darmstadt das Fliegen erlernt und das Führerzeugnis erworben hat. Der Prinz schildert darin seine Lehrzeit und seinen ersten Probeflug und schließt mit den Worten: „Man wird heutzutage viel nach der Zukunft der Flugmaschinen gefragt, eine Frage, die gewiß ebenso berechtigt wie schwierig zu beantworten sein dürfte; meine Ansicht glaube ich dahin zusammenfassen zu sollen, daß nach dem Stande der heutigen Technik an eine allgemeine

Verwendung als Verkehrsmittel

nicht gedacht werden darf, denn eine Flugmaschine braucht verhältnismäßig viel Raum, da sie etwa 10 Meter breit und 13 bis 15 Meter lang ist. Auch bedarf sie eines Anlaufes von 28 bis 30 Metern, um sich zu erheben, falls die Bodenbeschaffenheit dies zuläßt, ferner 300 Meter zum Landen. Diese 300 Meter sind lediglich eine Lizenz, deren der Flieger bedarf, um sich seinen Landeplatz mit Sicherheit aussuchen zu können; die Flugmaschine macht bei der Landung selbst selten einen längeren Weg als höchstens 50 Meter. Schließlich sind die Motoren noch nicht genügend zuverlässig und die Apparate selbst von Wind und Wetter recht abhängig.

Zu militärischen Zwecken

hingegen, wie Aufklärung, Stören der rückwärtigen Verbindungen usw., könnte ich mir die Flugmaschine in ihrer jetzigen Gestalt bereits erfolgreich denken. Wer mit dem Gedanken umgeht, das Fliegen zu erlernen, dem sei gesagt, daß ein Flugapparat weder ein offenes Grab noch ein Kinderspielzeug ist, daß Schnelligkeit, Besonnenheit, fester Wille und Ruhe Grundbedingungen sind, um ein Fach beherrschen zu lernen, das bereits heute, auf Grund der Erfahrungen dieser tapferer Männer, zu einer exakten Wissenschaft geworden ist. Daß das angebrochene Jahr manchen wackeren Deutschen finden möchte, der bereit ist, den Gefahren der Flugtechnik zu begegnen, um Deutschland auch auf diesem Gebiete zu seinem rechten Platze zu verhelfen, das wünscht der Schreiber dieser Zeilen von ganzem Herzen."

Heer und Flotte.

— In den höheren Kommandostellen der Armee sind mehrere bemerkenswerte Veränderungen eingetreten. An Stelle des Generals der Infanterie v. Beseler ist der Gouverneur von Metz Generalleutnant Mudra zum Chef des Ingenieur- und Pionierkorps und Generalinspekteur der Festungen ernannt worden. Gouverneur von Metz wird Generalleutnant v. Oven.

— Die Admiralität unsrer Marine soll nach den Denkschriften zu den Etats für 1906 und 1908 im Jahre 1920 bei der beendeten Durchführung des Flottengesetzes 43 Flaggoffiziere aufweisen. Diesem Stande nähern wir uns schon jetzt stark. Der gegenwärtige Etat weist 12 Admirale und Vize-Admirale sowie 19 Konter-Admirale gleich 31 Flaggoffiziere auf. Daneben sind in der Rangliste des aktiven Seeoffizierkorps bereits verzeichnet 1 Groß-Admiral, fünf Admirale, 10 Vize-Admirale und 21 Konter-Admirale, insgesamt 37 Flaggoffiziere, wozu noch ein charakterisierter Konter-Admiral kommt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219110111-16/fragment/page=0001

Von Nah und fern.

○ **Der Kaiser Pate beim — 18 Kinde!** Bei dem Eigentümer August Zander in Schwarzbruch in der Thorner Niederung ist das 18. Kind angekommen. Der jüngste Sprößling fand als seine unmittelbaren Vorgänger sechs Brüder vor. Jetzt hat der Kaiser bei dem neuesten Familienzuwachs Patenstelle angenommen und die Eintragung des Kaiserlichen Namens in das Gemeindekirchenbuch genehmigt. Für den kleinen Täuflling wurde ein auf 50 Mk. lautendes Sparkassenbuch überwiesen.

x **Eine ernste Warnung vor der französischen Fremdenlegion** enthält ein Brief, den dieser Tage eine in Ziegenhof bei Gumbinnen ansässige achtbare Familie von ihrem Sohne aus Algerien empfing. Der junge Mann war aus irgend einem Grunde nach Frankreich gegangen und freiwillig, oder überlistet in die Fremdenlegion eingetreten. Wie üblich, fand auch er es dort nicht so, wie er es erwartet oder man es ihm vorgeredet hatte. Zu allem Unglück ist jüngst ein Offizier seiner Abteilung ermordet worden. Da der Täter nicht zu ermitteln war, soll nun die ganze Abteilung nach Cayenne, jener mörderischen französischen Strafkolonie in Südamerika, geschickt werden, von der es kein Wiederkommen gibt. In seinem Briefe beschwört jetzt der Sohn die Eltern, alle Hebel in Bewegung zu setzen, daß er wieder von der Fremdenlegion loskäme. Ob ihm dies jemals gelingen wird, dürfte sehr fraglich sein.

PR **Meuterei im französischen 10. Fußartillerie Regiment.** Die Handwerkerkompanie vom 10. Fußartillerie-Regiment in Toulon, die kürzlich infolge schlechter Verpflegung nahezu vollzählig meuterte, wird kaum zur Bestrafung kommen, denn in diesem Regiment geht schon seit langer Zeit die Klage, daß für die Verpflegung der Mannschaften teils Konserven verwandt werden, die ganz schmacklos, Jahre alt, und bisweilen sogar verdorben seien. Der Oberst, der die die Arbeit verweigernde Kompanie schließlich zu beruhigen verstand, hat schon vor längerer Zeit seiner vorgesetzten Stelle einen Bericht eingesandt, in dem er darauf aufmerksam macht, daß die Umbildung der Verpflegungsart besonders dringendes Bedürfnis sei.

Zwölf Millionen auf die Straße geworfen. Der Bericht über die Pariser Straßenreinigung, der nun dem Stadtrat zugegangen ist, singt ein schmerzliches Lied von dem Ausleben der Pariser Straßen, die von den Bürgern der Seinestadt sorglos als Papierkorb benutzt werden. Die Straßenreinigung sei schlecht organisiert und die Hauptstadt Frankreichs sei eigentlich nur dann in einem ansehnlichen Zustande, wenn ein ordentlicher Plageregen über Paris niedergeht. Um so bitterer ist die Erkenntnis, daß man jährlich über zwölf Millionen Mark für die Pariser Straßenreinigung aufwendet, und daß im vergangenen Jahre 3000 festangestellte Beamte ihre Arbeitskraft nur der Sauberhaltung der französischen Hauptstadt gewidmet haben.

Für achtzigtausend Frank Diamanten erschwindelt. In Antwerpen hat sich ein Pole, der vor kurzem dort eingetroffen war und sich das Vertrauen der Mitglieder des Diamantenklubs zu erwerben gewußt hatte, gegen einen völlig wertlosen Scheck in den Besitz von Diamanten im Werte von 80 000 Frank gesetzt und ist dann geflüchtet.

Falschspieler im Eisenbahnzuge. Im Eisenbahnzug zwischen Rotterdam und Haag wurde auf einer Strecke von 20 Minuten Bahnfahrt ein Deutscher von gewerbsmäßigen Falschspielern um 2000 Mk. betrogen. Ein andrer Deutscher zeigte der Polizei in Haarlem an, daß er im Zuge zwischen Rotterdam und Haarlem beim Kartenspiel 440 Mk. verloren habe, und so vergeht fast kein Tag, ohne daß Mitglieder jener Falschspielerbande irgendwo ihre Opfer ausplündern. Die Falschspieler sind im Besitz von Eisenbahnabonnementskarten, mit denen sie ganz Holland bereisen, und suchen hauptsächlich Ausländer, vorzugsweise Deutsche, zu umgarnen. Die Polizei und die Eisenbahnbeamten, denen sie übrigens wohlbekannt sind, pflegen die Reisenden zwar vor ihrer Gesellschaft wo möglich zu warnen, aber leider stehen sie im übrigen jenem Treiben machtlos gegenüber, da es schwer ist, das Falschspielen nachzuweisen.

Eisenbahn-Katastrophe in Südafrika. Bei Gaikasloop im Kaplande hat sich ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Die Liste der Opfer stellt fest, daß 17 Personen, darunter 16 Weiße und ein Eingeborener, getötet worden sind. Sechs Wagen entgleisten und fielen den hohen Bahndamm hinunter. Einige Wagen überstürzten sich, so daß die Wagen mit den Rädern nach oben lagen. Der Unfall ereignete sich um Mitternacht. Unbeschreibliche Szenen spielten sich ab. Die in den Trümmern steckengekommenen Passagiere mußten vier Stunden bis zum Morgengrauen warten, ehe sie befreit werden konnten. Die Anzahl der mehr oder minder schwer Verletzten beträgt 40 bis 50.

Das Erdbeben in Turkestan. Auf dem Schauplatz der vorderasiatischen Erdbebenkatastrophe ist der Boden noch immer nicht zur Ruhe gekommen. In Vyerny haben sich große, einige Meter breite Erdspalten gebildet. Unter der Bevölkerung herrscht furchtbare Erregung, die wohlhabenden Einwohner flüchten, das Elend der zurückbleibenden Armeren ist unbeschreiblich. Dreihundert Personen liegen verwundet danieder, und die ärztliche Hilfe ist mangelhaft. Am meisten leidet die Bevölkerung in der Umgebung des Ortes, die in Lehmhäusern wohnte. Die Mehrzahl haust im Freien. Die meisten von ihnen haben Verwundungen an Kopf und Rücken, die sie bei Deckeneinstürzen erlitten.

Luftschiffahrt.

— In Paris gehen dem Militärflugwesenkorps, das unter dem Befehl des Generals Roques steht, so zahlreiche Anmeldungen von Offizieren zu, daß kaum ein Zehntel berücksichtigt werden kann. Im Kriegsministerium wird gegenwärtig die Frage geprüft, ob angesichts des großen Risikos der Flieger diesen die Zeit ihrer Flugübungen als Kriegsdienst gerechnet werden soll. Schon jetzt erhalten sie Prämien für jede geflogene Stunde und jedes Kilometer, sowie andre Vorteile.

— Ein italienisches Blatt bringt über die Ziele der italienischen Militärluftschiffahrt, für die das Parlament bekanntlich 10 Millionen Lira bewilligt hat, einige interessante Mitteilungen. Dem Luftschiff „Nr. 1", das in dem Ballonschuppen von Bigna di Valle untergebracht ist, und „Nr. 2", das in Campalto, unweit Venedig, seinen Standort gefunden hat, soll binnen kurzem das Militärluftschiff „Nr. 3" folgen, für das in Verona ein großer Ballonschuppen erbaut wird. Ein vierter Ballonschuppen ist unweit Mailand im Bau begriffen, um ein neues Militärluftschiff aufzunehmen, das der Ingenieur Forlanini nach seinen eigenen Plänen gebaut hat und das dieselbe Gestalt haben wird, wie der von demselben Fachmann erfundene Ballon „Leonardo da Vinci", der sich bei verschiedenen Proben sehr gut bewährt hat. Infolge größeren Kubikinhaltes wird die Bewegungsfreiheit und die Tragkraft der neuen italienischen Luftschiffe derartig vergrößert sein, daß sie auch im stande sein werden, besondere Vorrichtungen aufzunehmen, durch welche Sprengkörper auf die Erdoberfläche geschleudert werden sollen. Dadurch würde also die neue italienische Luftschiffflotte nicht nur dem Aufklärungsdienst dienen, sondern auch für den Angriff verwendbar sein. Es ist ferner geplant, eine Anzahl von neuartigen Flugzeugen zu bauen, die gegenüber den bisherigen Maschinen eine größere Sicherheit besitzen und dadurch den Aufklärungsdienst und sogar den Angriff ermöglichen könnten.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Prozeß gegen den Fahnenjunker v. Wiebahn, der nachts auf Wache bei den Schießständen in der Jungfernheide bei Berlin den Monteur Schmidcke erschoß, hat mit dem Freispruch des Angeklagten durch das Kriegsgericht geendet. Aus der Urteilsbegründung ist folgendes hervorzuheben: Das Kriegsgericht war der Überzeugung, daß der Angeklagte berechtigt war, zu schießen. Schon vor Antritt der Wache hatten die Vorgesetzten die Mannschaften auf die gefährliche Gegend aufmerksam gemacht und sie dementsprechend instruiert. Der Angeklagte nimmt bei seiner Charakterveranlagung alles ernst. Es hatte ihm vielleicht schon vorgeschwebt, daß ihm von dem Gesindel, das sich nachts an den Schießständen herumtreibt, eine Gefahr drohe. Das Gericht hat angenommen, daß Notwehr vorliegt. Man könne nicht annehmen, daß der Angeklagte in der Bestürzung über das Maß der Notwehr hinweggegangen ist. Das Gericht ist vielmehr der Überzeugung, daß der Angeklagte in dem Glauben, Schmidicke sei jener Unbekannte, der auf ihn zugekrochen kam, auf Sch. geschossen hat. Auch fahrlässige Körperverletzung mit tödlichem Ausgang liegt nicht vor, da der Angeklagte ja berechtigt war, von der Waffe Gebrauch zu machen, und wo ein Recht ist, da kann von einer Fahrlässigkeit keine Rede sein.

Budweis. Das Brigadegericht hat den Leutnant Lewitzki, der in einem tschechischen militärfeindlichen Blatte anonyme Verleumdungsartikel über sein eigenes Regiment veröffentlichte, zu vier Jahren Kerker und Degradation verurteilt.

Aus der Woche.

Berlin, den 6. Januar 1911.

Als im Berliner Stadtteil Moabit der Jahnhagel Sachbeschädigungen beging, als Streikende sich gegen Arbeitswillige vergingen, registrierte die englische Presse mit schöner Gewissenhaftigkeit jeden Stein, der geworfen ward, jede Fensterscheibe, die klirrte, und erhob ein Wehgeschrei über die Zustände in Berlin, die „darauf schließen lassen, daß Deutschlands äußerlich so stolzer Bau innerlich morsch und dem Verfall geweiht ist". Was sollen nun wir schreiben über die Vorgänge im Londoner Osten, jenem Stadtteil, der an Armut, Elend und Verbrechen alles birgt, was keine zweite Stadt der Welt aufweisen kann? Was sollen wir sagen zu der Anarchistenschlacht, die Militäraufgebot und Kanonentätigkeit zu ihrer Durchführung erforderte. Die ganze Welt steht unter dem Eindruck dieses Tages, der an den Pariser Guerin erinnert, der sich vor 10 Jahren vor den Wächtern der Ordnung verbarrikadierte und sich erst nach langer Zeit ergab, nachdem man ihm bereitwilligst einen „ehrenvollen Abzug" zugesichert hatte. Ist in England nun auch alles dem Verfall geweiht, weil zwei Verbrecher, die nicht lebend der Justiz in die Hände fallen wollten, der Militärmacht mehrere Stunden standhielten? Und die Erscheinung des Londoner Ostens überragt denn die Vorgänge in Moabit doch noch um ein Gewaltiges. Für die Regierung wird die Anarchistenschlacht die Lehre gezeitigt haben, daß Leute, die der Gesellschaft mit Hintansetzung aller Rücksichten den Kampf erklärt haben, daß die „Männer der Tat", die ihr Dasein mit dem in England immer gern gesehenen Schleier des politischen Märtyrers umkleiden, kein Anrecht auf irgendwelche Rücksicht haben, und der Minister des Innern wird sich dem Druck der öffentlichen Meinung, die eine Einschränkung des Asylrechts verlangt, nicht entgegenstemmen können. — Die deutsch-russische Annäherung, die auch eine Entspannung zwischen Österreich und Rußland im Gefolge gehabt hat, beschäftigt besonders in Frankreich noch immer lebhaft die Presse. Man versucht immer noch, den Eindruck der friedlichen Kundgebungen der Regierungen beider Staaten abzuschwächen, aber in Petersburg ist man fest entschlossen, sich durch das Bündnis mit Frankreich nicht in Unternehmungen drängen zu lassen, die den Frieden gefährden. Man hat daher dem Streit ein für allemal ein Ende bereitet mit der Erklärung, daß alle Hetzversuche an dem entschlossenen Willen der Monarchen und Völker zum Frieden scheitern würden. Ist man in Paris nun zufrieden? Frankreich kann sich gerade jetzt am allerwenigsten in politische Abenteuer stürzen, wo seine Kolonialpolitik in Mittelafrika eine Schlappe nach der andern erleidet, und wo die Lage im Innern sich mit jedem Tage schwieriger gestaltet. — Der greise Kaiser Franz Joseph ist an einem leichten Kehlkopfkatarrh erkrankt und muß einige Tage das Zimmer hüten. Als die ersten Nachrichten von der Erkrankung des Kaisers in der Donaumonarchie bekannt wurden, ging ein Erschrecken durch die Lande. Man hielt den Zustand des Monarchen für gefährlicher und war sich darüber im klaren, daß eine Katastrophe jetzt von ungeheuren Folgen für die Ruhe des Landes sein würde. Zwar hat der Thronfolger bei seinem Besuche in Budapest neue Fäden geknüpft, die vielleicht zum Bande der Freundschaft zwischen beiden Reichshälften werden können, aber die Aussicht ist doch noch ungewiß. Noch trüber sind die Aussichten in Österreich, wo die Ausgleichsverhandlungen zwischen Deutschen und Tschechen wieder einmal ergebnislos verlaufen sind. Die ehrfurchtgebietende Persönlichkeit Kaiser Franz Josephs, die nicht nur ein Stück Geschichte Österreich-Ungarns, sondern ein Stück Weltgeschichte in sich verkörpert, ist im Augenblick unentbehrlicher denn je für das Wohl und Wehe der vielen Völker, die ihn ihren Kaiser und König nennen. Darum ist es erfreulich, daß wieder frohe Botschaft aus Wien kommt, daß der Kaiser sich auf dem Wege zur Besserung befindet. — In Mittelamerika tobt wieder einmal der Geist der Revolution. Einzig und allein in dem früher unter Herrn Castro so unruhigen Venezuela ist alles still geblieben. Dagegen kommen aus Mexiko, wo angeblich auch eine Revolution ausgebrochen war, und aus Brasilien, wo die Marine gemeutert hat, beruhigende Nachrichten. In Brasilien ist die Ordnung wiederhergestellt, und wenn man auch die Meuterer nicht bestrafen konnte, so tröstet man sich mit Frankreich, wo ja auch ein Mann, der zur Ermordung eines Arbeitswilligen aufgefordert hatte, zum Tode verurteilt wurde, dann aber (nachdem die Arbeiterschaft mit dem Generalausstand gedroht hatte) zu sieben Jahren Kerker begnadigt worden ist und wahrscheinlich — immer unter dem Druck der Verhältnisse — im Wiederaufnahmeverfahren eine bedeutend geringere Strafe erhalten wird. — In Mexiko endlich sind die Revolutionäre geschlagen und gesprengt worden. — Beunruhigend ist die Lage in China. Der Streit um die Einberufung des Parlaments tobt noch immer, sodaß sich die Regierung veranlaßt gesehen hat, die Verbearbeit für das Parlament bei Androhung schwerer Strafe gesetzlich zu verbieten. Der Regent will sich zu keinem Schritte drängen, sich kein Zugeständnis abtrotzen lassen. Und vielleicht ist er im Recht, wenn er behauptet: „Die Güte unsres Werkes wird nur gewährleistet durch eine umfassende und somit langjäme Vorbereitung." Das Volk aber denkt nicht wie er. Während der eine Teil von der Einführung einer Verfassung den Untergang des Reiches befürchtet und daher verfassungsfeindlich gesonnen ist, will der andre mit der Berufung eines Parlaments nicht länger warten, und es ist nicht unmöglich, daß dieser Konflikt für das Reich noch ernste Folgen hat.

M. A. D.

Der Zug des Todes 1910.

Ganz besonders zahlreich sind die Todesfälle im Jahre 1910 gewesen. Männer der Wissenschaft, wie Künstler, Regenten und Parlamentarier fielen dem erbarmungslosen Schnitter zum Opfer. Merkwürdigerweise verstarb im Januar niemand, der auf irgend einem Gebiete in weiten Kreisen Berühmtheit erlangt hätte. Reiche Ernte hielt der Tod dagegen im

Februar

unter bekannten Persönlichkeiten aus dem Reiche der Künste und Wissenschaften und des Beamtenstandes. Es starben unter andern am 1. Februar zu Dresden Otto Julius Bierbaum, der liebenswürdige Humorist unter den Begründern der sogenannten modernen Richtung in der deutschen Literatur, am 16. Februar zu Schleswig der beliebte Romanschriftsteller Hermann Heiberg, am 24. Februar zu Potsdam der ehemalige Major und weitgereiste Romanschriftsteller Dagobert v. Gerhardt (Amyntor) und aus der Reihe der bedeutenden deutschen

Das Mädchenheim.

18] Novelle von Antonie Andrea.

(Fortsetzung.)

„Freitag. — Was war das? Eine Szene! Mein „Alter", so haben wir nicht gewettet! Ich stehe deinem Hause vor und belebe deine toten Tage. Du gibst mir dafür den Mißbrauch deines Reichtums: es ist ein ehrliches Geschäft. Habe ich je Anspruch erhoben auf dein ausgebranntes, verlebtes Herz? So lange ich die Frau „comme il faut" vor der Welt bleibe, hast du dich nicht zu beklagen. Ob Rüdenburg oder ein andrer mir den Hof macht, du brauchst nicht Buch zu führen. Erst wenn ich dir deinen Namen und deinen Reichtum vor die Füße werfe, sieh dich nach mir um. Ich hoffe, vorläufig mit Vorstellungen und Szenen verschont zu bleiben.

— Sonnabend. — Mit Bernicke und Rüdenburg Besuch im „Mädchenheim". Man muß die Mode mitmachen — besonders, wenn man eine Schwester hat, die mit der Leuchte des Geistes voranmarschiert in dem großen Zuge der Frauenemanzipation. Ausrichtig — die reine Geschmacksverirrung. Man lebt so viel sorgloser und angenehmer als Hausfrau und Gattin — auf der Schulter eines geliebten oder auch ungeliebten Gemahls. Was wissen die armen Frauen und Mädchen im Kampf um die nackte Existenz von den Freuden des Lebens? Sie arbeiten wie Männer, werden alt und verbraucht vor der Zeit, mit ihren vollgepfropften Köpfen und leeren Herzen: das nennen sie unabhängig. Ich danke dafür. Im Mädchenheim ist vorherrschend das Proletariertum vertreten. Es wird gewaschen, geplättet, gerührt, gekocht usw. Mir wurde ganz übel von den Dünsten und Gerüchen in dem Waschkeller und der Küche. Die armen Opfer moderner Frauenkultur taten indes recht vergnügt, und frisch genug sahen sie aus bei ihrer Arbeit. In den oberen Regionen — der sogenannten wissenschaftlichen Abteilung — sah es mehr nach armen Mädchen aus besseren Familien aus. Ein halbes Dutzend Lehrerinnen von den verschiedensten „Waffengattungen" teilten hier die geistige Nahrung aus. Zwei von ihnen trugen eine Brille — wie entsetzlend! Kurz, von Abteilung zu Abteilung wurden wir geschleppt — sogar in das „Diakonissenhaus". Es wirbelte mir im Kopf bei diesem Potpourri moderner Frauenarbeit. Ruth thronte wie eine Gottheit hier dem Ganzen und streute Heiterkeit in Hülle und Fülle aus. Sie hätte etwas vornehmere Toilette machen können. Oder sollte dieses famose Mädchenheim ihre Erbschaft schon aufgezehrt haben? Ich und Rüdenberg langweilten uns im stillen. Bernicke zeigte Interesse für uns alle drei. Er berührte gelegentlich die finanziellen Verhältnisse. Ruth sagte: „Wir schlagen uns tapfer durch."

Sonntag. — Einen Abend allein zu Hause. Der Alte pflegt Rheumatismus. Prosa des Lebens. Wie öde diese prunkenden Gemächer, diese Halle mit Luxusgegenständen und Schaustücken, die man „Salon" nennt. Zwiel Marmor — mich frriert, wenn ich allein darin bin. Ist es schon vorbei mit meiner Freude am Reichtum, an edlen Metallen und Steinen und kostbaren Stoffen? Ein Grausen — es nur zu denken! Wenn es auch mit der Fähigkeit, zu genießen, zu Ende ginge? Wenn ich einen kranken Magen bekäme von dem Überfluß an Vergnügungen? Ob dann wohl obenein ein Stück kranker Seele und kranken Herzens zum Vorschein käme? Dann wäre die Studie für die ethische Ruth fertig. Schauderhaft! Lieber gehe ich mit Rüdenburg auf und davon. Gute Mama, wenn du wüßtest, wie arm deine „schöne" Marga in ihrem Reichtum geworden ist! . . ."

* * *

Eines Sonntags, als das Wetter ungemein gelinde war, kamen Herr und Frau Arnold von Grünow, um dem Chef ihren Stammhalter zu präsentieren und Frau Ruth zu ermuntern, daß sie außer den Blicken gegen ihre große Familie im Mädchenheim auch welche gegen ihr Patenkind übernommen hätte. Es war ein wahres Freudenfest, an dem auch Frau Gellers, in der neuen Großmutterwürde, teilnahm. Baronin Marga, die sich nie für die „puritanische" Schwägerin hatte erwärmen können, ließ sich mit einem prächtigen Blumenstrauß aus ihrem Wintergarten empfehlen und fuhr des Abends mit Herrn von Rüdenburg in das Residenztheater.

Arnold hatte sich sehr verändert; doch nicht zu seinem Nachteil, wie selbst Mama Gellers zugeben mußte, obgleich ihre Träume den geliebten Sohn ihr nur in der Uniform zeigten. Er war breitschultriger geworden auf dem Lande, in der Inspektorjoppe, kräftigere Farben hatte er bekommen, und die alte Indolenz, mit gelegentlicher Schneidigkeit durchsetzt, war einem sicheren, elastischen Auftreten gewichen, das in heiteren Momenten zum reinen Übermut wurde. Nur eines hatte er beibehalten: die Musik. Sie war die Sonn- und Festtagsfreude der jungen Eheleute. Als Edith sich mit ihm verlobt hatte und sich noch gar nicht zu dem vertraulichen „Du" entschließen konnte, hatte sie ihm ein kleines Geständnis gemacht, das ihn bewog, die Musik noch ernster zu pflegen.

„Was mich von Anfang an für Sie einnahm, Arnold, das war Ihr Klavierspiel. Wissen Sie noch? Hier in diesem Saal, ehe Frank nach Grünow abreiste. Er stand mit Ruth am Fenster und hörte nicht zu. Er war mit ihren Augen beschäftigt, glaube ich. Weil — ich konnte ungestört für drei zuhören, wenn ich meine beiden Ohren recht voll nahm: Das hat ich denn auch."

Den Nachmittag führen Ruth und Edith auf ein paar Stunden nach dem Mädchenheim. Ruth, die man in ihrer Rührigkeit selten anders als ernst sah, zeigte eine sorgenvolle Miene, als sie mit der Freundin und Mitarbeiterin allein war. „Wir schaffen nicht genug," sagte sie. „Es geht uns immer noch das Interesse des großen Publikums. Außerdem ziehen intelligente Männer gegen uns zu Felde, die vielleicht nur aus Furcht vor Konkurrenz die Augen schließen und nicht sehen wollen, was in unsrer Zeit emporgewachsen ist und notgedrungen reifen muß —"

Edith sann nach. „Dein Werk ist noch zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219110111-16/fragment/page=0002

Diplomaten am 10. Februar der Botschafter in Madrid Christian Graf v. Tattenbach, dessen Name besonders durch den Kampf um die „offene Tür" in Marokko und durch die Konferenz von Algeciras weit bekannt geworden ist, und am 19. Februar zu Berlin nach voraufgegangenem längeren Kränkeln der Präsident des Deutschen Reichstags, Udo Graf zu Stolberg-Wernigerode, an dessen Stelle diese Körperschaft am 1. März den Grafen v. Schwerin-Löwitz zum Präsidenten wählte. Durch den Tod des Professors Oskar Jäger, Bonn, erlitt die Wissenschaft einen schweren Verlust. Seine „Weltgeschichte der Neuzeit" stellt ihn unter die ersten Geschichtsschreiber unsrer Epoche.

März.

Am 10. März starb in Wien der Oberbürgermeister der österreichischen Hauptstadt, Dr. Karl Lueger, als Führer der christlich-sozialen Partei, eine der am leidenschaftlichsten gepriesenen und geschmähten Persönlichkeiten Österreichs, der die ihm oft angetragenen Ministerposten stets abgelehnt, sich aber das unbestrittene Verdienst erworben hat, aus Wien, das beim Beginn seiner Verwaltung in vielen Beziehungen stark zurückgeblieben war, eine moderne Weltstadt gemacht zu haben. In Friedenau bei Berlin verstarb im 63. Jahre der humoristische Schriftsteller und Satiriker Eduard Jürgensen, der sich besonders in plattdeutschen Kreisen großer Beliebtheit erfreute.

April.

Unter den Verstorbenen dieses Monats verdienen besondere Erwähnung der Älteste der deutschen Landschaftsmaler Andreas Achenbach der im Alter von 94½ Jahren am 1. April in Düsseldorf starb, der berühmte „Theologe, Menschenfreund und Begründer der Arbeiterkolonien, Friedrich v. Bodelschwingh, der am 2. April zu Bielefeld verstarb, der amerikanische Humorist und Satiriker Samuel Langhorn Clemens, der der Welt unter dem Namen Mark Twain bekannt ist (gest. 21. April) und endlich der sogenannte „ungekrönte König von Norwegen", der berühmteste skandinavische Dichter Björnstjerne Björnson (gest. 26. April), der in Paris vergeblich eine langmonatige Kur gegen seine Altersbeschwerden unternommen hatte. Björnson hat sich nicht nur in seiner Heimat in den Verfassungskämpfen als geistvoller und weitblickender Politiker, sondern auch in der ganzen Welt einen Namen als Dramatiker gemacht. Seine Werke sind in allen Kultursprachen übersetzt.

Mai.

Am 6. Mai kam aus London die überraschende Kunde, daß König Eduard verstorben sei. Der nahezu 70jährige Monarch hat in seiner nur neunjährigen Regierungszeit auf dem Gebiete der auswärtigen Politik für sein Land ganz Hervorragendes geleistet. In dem Bestreben, Deutschland, den schärfsten Konkurenten des Inselreiches, einzukreisen, schloß er ein Abkommen mit Frankreich, näherte sich Rußland, gewann die Nordmächte und die Westmächte Europas für sich, um endlich auch Italien in den Interessenkreis der englischen Diplomatie zu ziehen. — Medizin und Naturwissenschaft erlitten einen schweren Verlust durch den am 28. in Baden-Baden erfolgten Tod des berühmten Bakteriologen Prof. Robert Koch, des Erfinders des Tuberkulose-Serums.

Juni.

Prinzessin Feodora zu Schleswig-Holstein, jüngste Schwester der Deutschen Kaiserin, Dichterin unter dem Namen J. Hugin, starb in Oberlasbach am 21. Juni. Am 18. Juni fand Deutschlands bekanntester Radrennfahrer Thaddäus Robl, der sich der Flugtechnik zugewendet hatte, auf einem Flugfelde bei Stettin durch Absturz seines Farmanfliegers den Tod. Julius Wolf, der berühmte Verfasser des „Rattenfänger von Hameln" und zahlreichen andern, viel gelesenen Dichtungen und Romanen, starb am 3. Juni zu Charlottenburg, der bekannte Verleger Wilhelm Spemann am 29. Juni.

Juli.

Unter den Toten des Monats befanden sich zwei hervorragende Astronomen, der Entdecker des Planeten „Neptun", Johannes Gottfried Galle, der am 7. Juli zu Potsdam im Alter von 98 Jahren starb, und der am 4. Juli zu Mailand verstorbene Entdecker der Marskanäle, Giovanni Schiaparelli.

August.

Von den Toten des Monats sind zu erwähnen die berühmte englische Menschenfreundin und Vorläuferin Henry Dunants, Miß Florence Nightingale, die am 14. August im Alter von 90 Jahren in London starb, und Professor Paolo Mantegazza, der Verfasser zahlreicher, auch in Deutschland viel gelesener gemeinverständlicher medizinischer Werke, der in San Feranzo am 29. August, 79 Jahre alt, aus dem Leben schied.

September.

Am 20. September starb in Wien der gefeierte deutsche Schauspieler der Gegenwart, Joseph Kainz, ein gebürtiger Deutsch-Ungar, an Darmtrebs.

Oktober.

Von den Toten des Monats sind der Romanschriftsteller und deutsche Diplomat Rudolf Lindau (14. Oktober), der ehemalige langjährige Präsident der Reichsbank Koch, ferner König Chulalongkorn von Siam und endlich der Begründer des Roten Kreuzes Henry Dunant zu erwähnen, der zu Heiden im Kanton Aargau (Schweiz) im 83. Lebensjahre starb.

November.

Am 15. November starb zu Braunschweig der gefeierte deutsche Romanschriftsteller Wilhelm Raabe im 80. Lebensjahre und am 20. folgte ihm auf der Eisenbahnstation Astapovo in Rußland Graf Leo Tolstoi nach einem seltsamen Versuch, in die Einsamkeit zu fliehen, im Alter von 82 Jahren in den Tod.

Dezember.

Am 2. Dezember starb der preußische Geschützen nicht nur für Leben, sondern auch ihre Uniformen nicht unnütz aufs Spiel setzten. In den Kot der Straßen wurden Bretter gelegt, auf denen dann die Soldaten niederknieten. Erst als die beiden Verbrecher umgekommen waren, näherte die Polizei sich dem Hause. Dieses stand in Flammen, und die Feuerwehr mußte erst den Brand löschen, ehe man in alle Räume eindringen konnte.

Der Kampf gegen die Anarchisten in Houndsditch

1. *Die Feuerwehr beim Löschen des Brandes bei dem die Verbrecher umkamen.*
2. *Eine abgesperrte Strasse: Soldaten knieen schussbereit.*
3. *In einer Brauerei verborgene Schützen.*

Unsre Bilder ermöglichen eine anschauliche Vorstellung von einzelnen Episoden aus der großen Schlacht zwischen zwei Anarchisten und mehr als 1000 Soldaten und Polizisten, die dieser Tage in dem Londoner Verbrecherviertel Houndsditch ausgekämpft wurde. Die Truppen gingen trotz ihrer ungeheuren Übermacht gegen die in einem Hause verschanzten Desperados höchst vorsichtig zu Werke. Unser Bild zeigt, daß die

Hungersnot in China.

Im Innern Chinas ist wieder eine gefährliche Hungersnot ausgebrochen. Die Ursache sind endlose Regengüsse, infolge deren verschiedene in den Hungtse-See mündende Flüsse aus ihren Ufern traten und weit und breit Überschwemmungen anrichteten. In einem Falle sollen, wie die „Frkf. Ztg." berichtet, z. B. 23 englische Zoll Regen in 24 Stunden gemessen worden sein. Ein Ingenieur, der an dem Bau der durch die vorliegende Gegend führenden Eisenbahn von Tientsin nach Pukou (Nanking) beschäftigt ist, fand sich eines Morgens in dem zweiten Stockwerk eines Tempels, wo er wohnte, von dem wogenden Wasser eingeschlossen und nur mit Mühe rettete er sich auf trockenes Land. Die vielen Tausende von armen Leuten, die mit einem Schlage all ihr Hab und Gut verloren haben und an den Bettelstab gekommen sind, ziehen nun von Ort zu Ort. Privathilfe aus der Umgegend kann wenig helfen, obwohl die Chinesen oft mildtätig genug sind, aber der Notleidenden sind zu viele. In Ländern mit einer Regierung, die sich ihrer Pflichten bewußt ist, richten sich in derartigen Fällen die Augen unwillkürlich nach der Reichshauptstadt. Das chinesische Volk wird jedoch schon längst wissen, daß es von da nicht viel zu erwarten hat. Niemals zeigt sich die bedauernswerte Unzulänglichkeit und Hilfslosigkeit der chinesischen Regierung in einem grelleren Lichte als bei einem plötzlich hereinbrechenden Massenunglück. Man ist dann vollkommen ratlos und weiß nicht, was man tun soll. Niemand denkt daran, die vielen arbeitslosen Menschen in nützlicher Weise zu beschäftigen, wie z. B. bei der Instandsetzung des großen Kaiserkanals, der sehr nötigen Anlage von Abzugskanälen in dem Überschwemmungsgebiet, dem Bau von guten Landstraßen usw. Es ist sein energischer Mann da, der so etwas in die Hand zu nehmen verstände, und wenn er da wäre, so wüßte er ganz genau, einer wie hoffnungslosen Aufgabe er gegenüberstände. Denn von dem für mildtätige Zwecke ausgeworfenen Gelde würde sicherlich mehr als die Hälfte in die Taschen seiner habgierigen Unterbeamten, die in solchen Dingen keine Skrupel kennen, fließen. Also müssen wieder die Freunden und in erster Linie die Missionare zur Hilfeleistung sich erbieten.

Buntes Allerlei.

Das Land der akademischen Palmen. Wohl kein Land gibt es, das in der Verteilung akademischer Würden so freigebig und großzügig zu Werke geht, wie die französische Republik. Wer hat in Frankreich die akademischen Palmen nicht? fragt der „Figaro" und erzählt davon, wie das kleine Bändchen die Knopflöcher der verschiedensten Leute schmückt, neben dem würdigen Gelehrten sieht man den Billardspieler das Abzeichen akademischer Würde stolz zur Schau tragen, und neben dem bewährten Pädagogen ziert der Zirkuskünstler seinen Gehrock mit dem Symbol der Zugehörigkeit zur Akademie. Dabei wird eine amüsante Anekdote erzählt: Ein Deputierter empfing eines Tages von einem der einflußreichsten Wähler seines Kreises folgendes charakteristische Schreiben: „Herr Deputierter, nie hat es mein guter Vater so schmerzlich empfunden, daß er nicht schreiben kann, als heute, wo er Ihnen gern selbst für die akademischen Palmen gedankt hätte, die ihm zu verschaffen Sie die Güte gehabt haben." Aber nun hat der Unterrichtsminister Maurice Faure energische Maßnahmen beschlossen. Eine Kommission wird eingesetzt, die die Kandidaten zur Akademie begutachten soll. Und dabei erfährt man, daß sich in Frankreich im Laufe eines halben Jahres regelmäßig gegen 20 000 Bürger melden, die Anspruch auf das Ordensband der Akademie erheben. Nun hofft man, durch drakonische Maßregeln die Zahl dieser Anwärter auf — 10 000 im Halbjahr zu beschränken.

---

jung, Ruth. Was eine gute Frucht sein soll, muß Zeit zu reifen haben."

Ruth nickte. Freilich. Wenn aber wenigstens die finanzielle Unabhängigkeit des Mädchenheims gesichert wäre! Leider sei bis jetzt noch alljährlich ein Defizit zu verzeichnen gewesen in ihrem Budget.

„Meine ursprünglichen Bestrebungen waren, einen kleinen Freistaat zu schaffen, wo unsre eigene Industrie so viel abwirft, daß das gesamte Bölkchen zu leben hätte innerhalb seiner Grenzen. Wir wollen mehr sein als ein Mieksbureau, eine Wasch- und Plättanstalt, oder gar eine Schlafstelle in größerem Stil."

„Du vergißt die Schule!" warf Edith ein.

„Die durchzubringen ist eben meine größte Sorge!" entgegnete Ruth. „Viele von unsern höheren Lehranstalten sprechen ihr einfach das Existenzrecht ab, weil wir von dem üblichen Programm für „höhere Töchter" abweichen. Wir haben die Philologen Berlins sämtlich gegen uns. Wirklich erfolgreich sind aus unserm Heim nur hervorgegangen Wirtschafterinnen, Buchhalterinnen, Reisebegleiserinnen und ähnliche weibliche Techniker."

„Und die Krankenpflegerinnen?" fragte Frau Edith lebhaft.

„Wir haben eine ausgebreitete Armenpraxis," lächelte Ruth trübe. „Für unsre Anstalt kommt so gut wie nichts dabei heraus. Die meisten Ärzte eifern gegen unser Diakonissenwesen. Ein paar von uns sind allerdings in städtischen Krankenhäusern tätig; aber die Mehrzahl unsrer wirklich tüchtigen Diakonissinnen arbeiten gratis in Häusern, wo man die Arzneien zugeben muß und es einem leid tut, daß man nicht noch obendrein den Unterhalt der ganzen Familie auf sich nehmen kann. Für diese Art von meinen Armen hat unser guter „Chef" zwar eine offene Hand; aber mit unserm Heim müssen wir doch wenigstens die Existenzmittel herausschlagen." —

Frau Edith fuhr gegen Abend allein zurück. Ruth hatte in ihrem Arbeitszimmer einen Haufen Briefe vom Vormittag vorgefunden, die eilig erledigt werden mußten. Sie wollte in einer Stunde nachkommen. Die junge Mutter hatte Eile, sich ihrem kleinen „Puritaner" wiedergeben, denn sie schließlich notwendiger geworden war, als dem vielköpfigen, dem Säuglingsalter entwachsenen Mädchenheim. Vor dem Miles'schen Hause stieß sie mit Arnold und Börnicke zusammen. Es fand eine heitere Begrüßung statt.

„Wo hast du Ruth gelassen?" fragte Arnold.

„Im Geschäft", entgegnete die junge Frau. Das Publikum scheint sich um die Hausmädchen, Wirtschafterinnen und „Stützen" aus ihrer Schule zu reißen. Es lag ein ganzer Berg von Gesuchen und Angeboten auf ihrem Schreibtisch. Sie wird zum Tee da sein. Wollen Sie nicht eintreten, Herr von Börnicke? Der „Chef" wird sich freuen, Sie zu sehen — und Großmama Gellers erst recht."

Der große Offizier lehnte indes ab. Ein andermal. Er hätte nur Arnold abliefern wollen. Man möchte ihn empfehlen, auch Frau Ruth. Sie schiene in der letzten Zeit recht überarbeitet zu sein. Dann schüttelte er der jungen Frau die Hand: „Bravo, gnädige Frau, bravo! Was für einen ganzen Kerl haben Sie aus Arnold gemacht! Sie können stolz darauf sein."

„Na, du —" lachte der junge Ehemann ein wenig empfindlich. „Ich war wohl früher die reine Null in der menschlichen Gesellschaft, weil du meine jetzige Zurechnungsfähigkeit auf ihre Rechnung setzest?" —

„Keineswegs, alter Sohn! Du warst nur sabelhaft unreif," entgegnete Börnicke aufrichtig. „Im übrigen versichere ich dir, daß es noch stets die besten Männer waren, die zu der Entwickelung und Bildung ihres Charakters den Einfluß einer Frau zu Hilfe nahmen." —

Ruth kam pünktlich nach Hause. Sie war in den fünf Jahren ernster, auch bleicher und schmalwangiger geworden. Nur der Glanz war in ihren Augen geblieben, mit dem Widerschein eines starken, regen Geistes.

„Börnicke läßt dich grüßen," sagte Arnold munter. Er hätte sie gern etwas aufgeheitert. Dießmal vergriff er sich aber in dem Mittel.

Ruth nickte zerstreut. Sie wollte sich noch in aller Eile zum Tee umkleiden. Papa Miles sah sie nicht gern in dem „Arbeitskittel", wie er ihren gewöhnlichen Straßenanzug nannte.

Frau Gellers seufzte bei dem Anblick ihrer Jüngsten, die es nie im Leben verstanden hatte, ihr Glück zu genießen. Sie hatte von früher Jugend an ein Lastier aus sich gemacht. Anstatt ihr schönes Vermögen sicher anzulegen und vielleicht — nachdem sie den guten Frank gehörig betrauert — eine zweite gute Partie zu machen, die ihr am Ende sicherer war als die erste, ruft sie dieses Mädchenheim ins Leben, das ihr Geld verschlingt und Arbeit, Verantwortlichkeit und Sorgen ohne Ende auf sie türmt. Na, Ruth gehörte eben zu denjenigen, denen nicht zu helfen ist, weil sie zu viel eigenen Kopf und zu wenig Weltweisheit haben.

„Das Mutterle ist unzufrieden mit mir. Ich sehe es ihm an," lächelte Ruth vor der Dame auf dem Kanapee in der hocheleganten Toilette von dunkler Seide mit Pelzbesatz; sie hatte sich unwillkürlich zurückgehogen, damit Ruth in dem „ungenierten" Ausbruch ihrer Kärtlichkeit nicht das Spitzenhäubchen auf ihrer stattlichen Frisur zerdrückte.

„Du hättest heut — mir zu Ehren, Kind, — doch ein wenig Toilette machen können," bemerkte sie vorwurfsvoll.

„Sehr gut, Großmamachen!" lachte der alte Miles. „Waschen Sie dem großen Mädchen den Kopf. Sie vergißt, daß man hin und wieder etwas von seinen Töchtern haben möchte — etwas andres als Humanität, Selbstaufopferung, Frauenerziehung, Mädchenheim und dergleichen mehr. Da lobe ich mir unsre Edith! Das kleine zappelnde Ding in der Wiege macht einem mehr Freude als die andern Herrlichkeiten alle zusammen."

Ruth mußte sich den vielgepriesenen Gegenstand ansehen. Er lag im Nebenzimmer unter Puffen, Spitzen und Bändern, daß eigentlich nichts als ein kahles Köpfchen und zwei rötliche Fäustchen zu sehen waren.

Ma 18 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219110111-16/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra. Wie aus einem Inserat der heutigen No. zu ersehen ist, tritt der im vergangenen Jahre neugegründete hiesige „Gewerbeverein" nächsten Sonntag zum ersten male in die Oeffentlichkeit. Im Saale des „Schützenhauses" findet 8 Uhr Abends ein Vortrag mit Lichtbildern über „Thüringen" statt. Zu diesem Zwecke hat der „Gewerbeverein Querfurt" in dankenswerter Weise seinen Projektions- (Lichtbilder-) Apparat zur Verfügung gestellt. Wir machen an dieser Stelle auf diese Veranstaltung des jungen Vereins nochmals aufmerksam. Der „Gewerbeverein" hat den Zweck, im allgem. Volksbildung, im besondern des Gewerbewesen zu fördern und die Interessen desselben in jeder Beziehung wahrzunehmen. Dieser Zweck wird erreicht: 1. durch Versammlungen, in welchen Vorträge gehalten und Vorlesungen geboten werden und Besprechungen über gewerbliche und allgemein wissenschaftliche Gegenstände stattfinden; 2. durch einen Fragekasten; 3. durch Bücher und Zeitschriften. Die Beiträge der Mitglieder betragen vierteljährlich 50 Pfg., wofür diese mit ihren Familienangehörigen freien Zutritt zu allen Veranstaltungen des Vereins haben.

Die Ferienordnung für 1911 ist vom Provinzial-Schulkollegium für die höheren und Mittelschulen in folgender Weise festgesetzt worden: Osterferien vom 5. April bis 20. April, Pfingstferien vom 2. Juni bis 8. Juni, Sommerferien vom 8. Juli bis 8. August, Herbstferien vom 30. September bis 17. Oktober, Weihnachtsferien vom 23. Dezember bis 8. Januar. Der erste Termin ist der Schluß, der zweite der Wiederbeginn des Unterrichts.

Der 40. Gedenktag der Reichsgründung am 18. d. M., die Kaiserproklamation in Versailles, wird in den Schulen Preußens, ohne daß der Unterricht ausfällt, durch kurze Vorträge der Lehrer in allen Klassen gefeiert werden; eine Anzahl Schüler erhält im Auftrage des Kaisers Bücher vaterländischen Inhalts mit entsprechender Widmung. Nach dem Vorgange Preußens haben die Ministerien Bayerns und anderer Bundesstaaten diese schlichte Gedenkfeier ebenfalls angeordnet, so daß sie voraussichtlich in allen Schulen des Reiches stattfinden wird.

Die Handwerkskammer zu Halle richtet an die Handwerker ihres Bezirks das dringende Ersuchen, bei der Ablieferung von Waren sogleich die Rechnung beizufügen. — Die Kammer teilt ihren Mitgliedern noch mit, daß für das geplante Erholungsheim bis jetzt erst 4870 Mk. gesammelt wären. Sie spricht die Bitte aus, doch diesem der Allgemeinheit dereinst zum Nutzen dienenden Institut in der Zukunft mehr Interesse zu widmen, damit das Projekt mehr Aussicht auf Verwirklichung finde, denn dazu sei immerhin viel Geld notwendig.

Laucha, 9. Januar. Die Zuckerfabrik Laucha beendete heute ihren Arbeitsabschnitt. Es wurden im Ganzen 3/4 Millionen Zentner Rüben verarbeitet.

Bekanntmachung.

Die Militärpflichtigen, welche im Jahre 1891 geboren sind sowie diejenigen im Orte befindlichen Militärpflichtigen, welche früher als im Jahre 1891 geboren, aber noch nicht durch eine entgültige Entscheidung von der Gestellungspflicht entbunden sind, müssen sich in der Zeit vom **15. bis 31. Januar 1911 im Magistratsbureau** zur Stammrolle anmelden.

Soweit dieselben **vorübergehend** abwesend, haben deren Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- oder Fabrikherrn die Verpflichtung, die Anmeldung zu bewirken.

Die Unterlassung der Anmeldung wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Außerhalb der Stadt Nebra geborene Militärpflichtige haben eine standesamtliche **Geburtsurkunde (nicht Taufschein)** falls sie sich bereits früher gestellt haben, ihren Losungsschein beizubringen.

Nebra, den 7. Januar 1911.

Der Magistrat.
Pröschold.

Verdingung.

Der Abbruch eines Dienstwohngebäudes mit Nebengebäude bei **Burgwerben** und der Wiederaufbau auf Bahnhof **Carsdorf** sollen am **23. Januar 1911 vorm. 11 1/4 Uhr** öffentlich vergeben werden. Angebotsmuster sind zum Preise von 1,20 Mark, die Zeichnung zum Preise von 60 Pfg. von hier zu beziehen. Die Angebote sind verschlossen, mit der Aufschrift, „Anerbieten über Erbauung eines Dienstwohngebäudes auf Bahnhof Carsdorf" versehen, einzusenden.

Zuschlagsfrist 14 Tage.

Königl. Eisenbahn-Betriebsamt-Weißenfels.

Hämorrhoiden! Magenleiden! Hautausschläge!

Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an **Magen-, Verdauungs-** und **Stuhlbeschwerden, Blutstockungen,** sowie an **Hämorrhoiden, Flechten, offene Beine, Entzündungen etc.** leidet, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen lästigen Uebeln schnell und dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- und Anerkennungsschreiben liegen vor.

Krankenschwester Klara,
Wiesbaden, Walkmühlstrasse 26.

Die Firma **Hermann Land's Nachflg., Rossleben,**

behält **die bis jetzt innegehabten Verkaufsräume weiter,** da die beabsichtigte Mietserhöhung von den jetzigen Grundstücksbesitzern nicht ganz aufrecht erhalten worden ist.

Der Total-Ausverkauf wird daher mit heutigem Tage abgebrochen.

Neu aufgenommen:
Zum Beginn der Schulzeit
empfehle
gestrickte Stuttgarter
Knaben-Anzüge
welche in jeder Beziehung unübertroffen sind und nach jeder Richtung das denkbar Vollkommenste bieten.

Als praktische Schulanzüge
hat sich diese Bekleidung auf das beste bewährt; ein Versuch wird bestätigen, daß es besonders für hiesige Gegend keine vorteilhaftere Kleidung gibt.
Ausführliche Kataloge mit Preisliste gratis und franko

Kaufhaus Germania Inhaber: **Alfr. Flade**
Nebra a. Unstrut
Grösstes Spezialgeschäft fertiger Herren- und Knabengarderoben
Anfertigung nach Mass.

Warum
weisen wir immer ausdrücklich auf das echte Paket hin?
1. Weil die äussere Verpackung von Kathreiners Malzkaffee oft nachgeahmt wird,
2. Weil durch diese Nachahmungen der Glauben erweckt werden soll, ihr Inhalt sei echter Kathreiners Malzkaffee,
3. Weil allein das gesetzlich geschützte echte Paket die Garantie bietet für den reinen und unverfälschten Kathreiners Malzkaffee.

Darum
weisen wir immer ausdrücklich auf das echte Paket hin.
Die Kennzeichen des echten Kathreiners Malzkaffee sind:
1. Das geschlossene Paket,
2. Schutzmarke „Pfarrer Kneipp",
3. Firma „Kathreiners Malzkaffee-Fabriken".

Verlangen Sie also ausdrücklich:
Ein Paket **Kathreiners** Malzkaffee!

Der Gehalt macht's!

Geld Darlehn j. Höhe, auch ohne Bürg. z. 4, 5,% an jed. a. Wechsel, Schuldschein, auch Ratenabzahlung giebt
A. Antrop, Berlin NO. 18. Ikp.

Für Dauerwäsche und orig. Neuheiten suche
Vertreter
bei Riesenverdienst.
Wäschef. Eid Nachf., Frankfurt a. M.

Viele Tausende
verdanken ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere, einträgliche Lebensstellung einzig dem Studium der weltbekannten **Selbst-Unterrichts-Werke** Methode Rustin
1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänzende Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungsschreiben kostenlos. Ansichtssendungen bereitwilligst. — Kleine Teilzahlungen.
Bonness & Hachfeld, Verlagsbuchhandl., Potsdam, SO.

Laden mit Wohnung
in meinem Hause Wasserweg ist zum 1. April d. Js. anderweitig zu vermieten. Evtl. wird selbiges auch nur als **Wohnräume** abgegeben.
Ww. Fr. Kloss, Weimar, Ettersburgerstr. 1.

Möbl. Zimmer mit Schlafstube zu vermieten.
Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Gewerbeverein
für Nebra und Umgegend.
Sonntag, den 15. Januar, abends 8 Uhr,
im Schützenhaus
Vortrag
„Thüringen, das Herz Deutschlands"
mit Lichtbildern nach Naturaufnahmen,
wozu hierdurch ergebenst einladet
der Vorstand.
= Eintrittsgeld für Nichtmitglieder 25 Pfg. =

Schützenhaus.
Mittwoch, den 11. Januar, abends 8 Uhr,
2. Abonnements-Konzert
mit nachfolgendem **Tanzkränzchen,**
wozu freundlichst einladen
Ww. Schlaf. **B. Wächter.**

Der Obst- u. Gartenbau-Verein Nebra u. Umg.
hält am
15. Januar d. Js., nachmittags 3 Uhr,
im Schützenhause
hierselbst seine erste
Versammlung
ab, zu der Interessenten ergebenst eingeladen werden.
Obst- und Gartenbau-Verein Nebra und Umg.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219110111-16/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 3. | Nebra, Mittwoch, den 11. Januar 1911. | 24. Jahrgang.

Das Jahr der Neuwahlen.

Je weiter der Blick wird, den man über die Wahlvorbereitungen zu den Neuwahlen für den Reichstag gewinnt, um so klarer wird es, daß die Mahnung des Reichskanzlers an die Bürgerparteien zu gemeinsamer fördernder Arbeit ungehört verhallen, daß sie minder stark auf die Wählermassen wirken wird, als die Mißstimmung, die seit dem Scheiden des vierten Kanzlers in weiten Kreisen unsres Volkes Platz gegriffen hat. Zwar wurde kürzlich in einer halbamtlichen Erklärung gesagt, diese Mißstimmung sei nur künstlich erzeugt, aber im letzten Grunde sind die Ursachen einer solchen Erscheinung ja gleichgültig, wenn sie sich eben immer und immer wieder bemerkbar macht. Ausländische und inländische Zeitungen sind mit großer Mehrheit darüber einig, daß das Jahr 1911 dem Deutschen Reichstage

eine starke sozialdemokratische Fraktion

bringen wird, ja, wer die Zeichen der Zeit zu deuten versteht, muß sogar zu der Annahme neigen, daß die Sozialdemokratie aus dem kommenden Wahlkampfe stärker hervorgehen wird, als sie bisher jemals gewesen ist. Und mit dieser Möglichkeit rechnet man auch in Regierungskreisen, ohne daß man bisher darüber etwas verlauten ließe, wie man sich zu einem solchen Reichstage stellen würde. Es ist über alle, die über politische Dinge nachdenken, ein

Gefühl der Unsicherheit

gekommen, und dieses Gefühl wird verstärkt durch den Kampf unter den bürgerlichen Parteien, der nicht zur Ruhe kommen will und der bei jedem neuen Sammelruf des Kanzlers immer bitziger entbrennt. Die letzten Nachwahlen haben zu deutlich gezeigt, daß sich die Dinge verändert haben, daß festgefügte Mauern ins Wanken geraten sind, über deren Sturz noch heute vielfach Verwunderung laut wird. Und je näher der (zurzeit noch völlig unbestimmte) Wahltermin rückt, um so deutlicher werden die Anzeichen einer allgemeinen Verbitterung, die sich mit dem Stimmzettel endlich Luft machen will und wird. Es darf nach den letzten Erklärungen des Reichskanzlers als feststehend angesehen werden, daß sich die Regierung im

Kampf gegen den Umsturz

neue Mittel zu verschaffen entschlossen ist, aber es ist sicher, daß sie in diesem Bestreben im Lager der Linken auf hartnäckigen Widerstand stoßen wird. Schon heute, wo die Ankündigung des Reichskanzlers noch keinerlei feste Gestalt angenommen hat, ist ja der Kampf um die „neue Umsturzvorlage" entbrannt und auch sie wird nicht dazu angetan sein, die aufgestörten Geister zu einen, sondern sie wird den unheilvollen Zwiespalt unsres Volkslebens, der nachgerade zu einer dauernden Krise geworden ist, abermals vertiefen. Und noch andre Wetterwolken drohen am Horizont unsrer inneren Politik. Nach einer halbamtlichen Erklärung wird eine neue Wahlrechtsvorlage vorläufig dem preußischen Landtage nicht wieder vorgelegt werden und nicht nur in Preußen murrt man darüber, sondern auch in Süddeutschland, dessen Gesicht ja durch die Reichsfeindschaft mit Preußen (als dem größten und leitenden Bundesstaat) auf das innigste verknüpft ist. Der mühsam überbrückte

Gegensatz zwischen Nord und Süd

erhält auf diese Weise neue Nahrung, denn auch das Schiffahrtsabgabengesetz, das auf Preußens Anregung zustande gekommen ist, wie auch vor allem der elsaß-lothringische Verfassungsentwurf, enthalten manche Bestimmungen, über die zwischen Nord und Süd zwar eine Einigung vermittels der Stimmenmehrheit im Bundesrate erzielt worden ist, die aber doch noch manche Schwierigkeiten bereiten werden. Wohin wir den Blick auf den Gebieten der inneren Politik wenden, allüberall begegnen wir tiefeinschneidenden Gegensätzen, die auszugleichen fast ein Ding der Unmöglichkeit ist. Und dennoch müßte uns das Bewußtsein erfüllen, daß nicht der Unfriede Deutschland groß gemacht hat, sondern die Einigkeit; dann würden wir betonen lernen, was uns eint, nicht was uns trennt, das wäre ein Anfang zur „Entspannung" der inneren Lage. Wächter.

Die Neuregelung der Fernsprechgebühren.

Die scharfe Kritik, die in der Öffentlichkeit an der geplanten Neuregelung der Fernsprechgebühren geübt worden ist, hat im Reichspostamt volle Beachtung gefunden. Da die Sache für Stadt und Land von gleicher Wichtigkeit ist, so gewinnt eine halbamtliche Äußerung besondere Bedeutung, die sich noch einmal eingehend mit dem der Budgetkommission des Reichstags vorgelegten Entwurf befaßt. Darin heißt es u. a.: „Die Vorlage bringt durchweg eine Ermäßigung der Grundgebühr um 10 Mk. jährlich, und zwar für sämtliche Netze, die kleinsten wie die größten. Ferner wird die Gesprächsgebühr überall von 5 Pf. auf 4 Pf. herabgesetzt. Im weiteren wird nicht mehr verlangt, daß jeder Grundgebührenteilnehmer jährlich mindestens 20 Mk. für 400 Ortsgespräche zahlen muß ohne Rücksicht darauf, ob er im Ortsverkehr diese Zahl auch tatsächlich erreicht. Darüber hinaus hat die Budgetkommission, um die aus der fortlaufenden Zählung der Einzelgespräche vielfach bestrittene

Belästigung der Teilnehmer

zu vermeiden und eine abgekürzte Stichzählung zu ermöglichen, in den Gesetzentwurf eine gestaffelte Gesamtgebühr eingeführt, die gleichzeitig einen mit der Zunahme der Gesprächszahl sich steigernden Rabatt gewährt. Dadurch tritt für sämtliche Stoffen bei voller Ausnutzung eine weitere Herabsetzung der Gesprächsgebühren ein, die in der letzten Staffel bis auf 3 Pf. für das Gespräch heruntergeht. Das kommt insbesondere den Teilnehmern zugute, die die Einrichtung im Ortsverkehr stark benutzen. Daß für diese trotzdem eine Erhöhung der jährlich zahlbaren Vergütung eintreten wird, soll dabei nicht verschwiegen werden. Eine stärkere Heranziehung wird aber in anbetracht der großen Inanspruchnahme der Einrichtung als unbillig nicht bezeichnet werden können. Von besonderer Bedeutung ist endlich, daß die Gebühr für

Gespräche im Fernverkehr

bei Entfernungen bis zu 20 Kilometer um 10 Pf. herabgesetzt werden soll, eine Maßnahme, die sehr den allgemeinen Interessen entsprechen wird, weil der Verkehr in dieser Nahzone besonders stark entwickelt ist, und weil an ihm alle Erwerbszweige die großen wie die kleinen Betriebe, sowie Stadt und Land gleichmäßig beteiligt sind. Wie man angesichts dieser Erleichterungen dem neuen Gesetzentwurf Verkehrsfeindlichkeit vorwerfen kann, ist unverständlich. Ebenso unrichtig ist es, wenn behauptet wird, daß der Mittelstand durch die neue Gebührenregelung benachteiligt wird; gerade das Gegenteil ist der Fall. Die für den Mittelstand in den Kritiken angeführten Gesprächszahlen gehen weit über die im ganzen Reichspostgebiet für die Pauschgebührenteilnehmer ermittelten

Durchschnittsgesprächszahlen

hinaus. In Berlin wird der Teilnehmer, der künftig etwa sechs Gespräche am Tage führt — und nur die von der eigenen Sprechstelle ausgehenden, nicht auch die bei ihr ankommenden Gespräche werden gezählt — eine Ermäßigung gegen die jetzige Pauschgebühr um 15 Mk. genießen. Daß die Vorlage auf eine Bevorzugung des flachen Landes vor den Städten hinausläuft, ist ganz unrichtig. Nach den amtlichen Erhebungen werden mindestens 66 Prozent aller Teilnehmer eine Gebührenermäßigung erfahren; davon kommen 80 Prozent auf Netze in mittleren und größeren Städten, und nur 20 Prozent entfallen auf kleinere Vermittlungsanstalten mit weniger als 100 Stellen." — So klar diese halbamtliche Äußerung auch ist, so bleibt es doch noch immer fraglich, ob sie die mannigfachen Bedenken, die gegen die Neuregelung der Fernsprechgebühren aufgetaucht sind, zerstreuen wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat sich zu kurzem Aufenthalt nach Jagdschloß Hubertusstock begeben.

* Die deutsch-schwedischen Handelsvertragsverhandlungen, die vor Weihnachten in Stockholm abgebrochen wurden, sind jetzt in Berlin wieder aufgenommen worden. Damit ist das Gerücht von einem Scheitern der Verhandlungen widerlegt.

* Von gut unterrichteter Seite wird dem B. L.-A.' mitgeteilt, daß im Reichsjustizamt schon seit längerer Zeit eine Revision des Spionagegesetzes vorbereitet wird. Es handelt sich aber nicht etwa im Hinblick auf den Prozeß gegen die englischen Offiziere, die kürzlich zu vierjähriger Festungshaft verurteilt wurden, um eine Verschärfung des Gesetzes, sondern im wesentlichen darum, in diesem Gesetze vorhandene Unstimmigkeiten auszugleichen. Nach den bestehenden Bestimmungen muß nämlich der Versuch der Spionage mit Zuchthaus bestraft werden, während die vollendete Spionage mit Festungsstrafe geahndet werden kann. Diese seltsame Unstimmigkeit ist daraus zu erklären, daß seinerzeit bei der Entscheidung des Reichstages über das Spionagegesetz noch in letzter Stunde die Zulassung mildernder Umstände beantragt und beschlossen wurde, daß dies aber nur bei vollendeter Spionage beschlossen wurde, während man es verabsäumt hat, auch beim Versuch der Spionage mildernde Umstände zuzulassen. Die Folge davon war, daß das Reichsgericht sich meist bemühte, wo nicht allzu schwere Fälle vorlagen, nicht auf einen Spionageversuch, sondern auf vollendete Spionage zu erkennen, weil in diesem Falle mildernde Umstände zugebilligt werden konnten. Um diese Unstimmigkeiten zu beseitigen, wird in erster Linie die Revision des Spionagegesetzes vorbereitet.

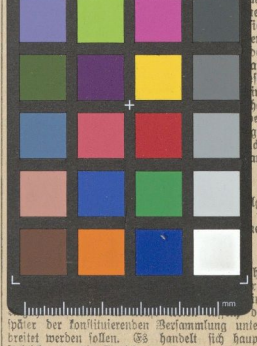
* Das preußische Staatsministerium hat sich dieser Tage in einer mehrere Stunden währenden Sitzung mit dem Gesetzentwurf beschäftigt, der die Schaffung von Zweckverbänden für die Gemeinden der preußischen Monarchie vorsieht. Wie verlautet, hat der Gesetzentwurf die Zustimmung des Staatsministeriums gefunden, besonders auch derjenige Teil des Gesetzes, der sich mit dem Zweckverband Groß-Berlins beschäftigt. Der Gesetzentwurf wird dem Landtage bald nach seinem Zusammentritt (10. d. Mts.) zugehen.

Österreich-Ungarn.

* Kaiser Franz Joseph ist von seinem Rheumatismus bereits wieder so weit hergestellt, daß er mit Erlaubnis der Ärzte den Prinzen Leopold von Bayern in Audienz empfangen konnte.

Frankreich.

* Die Debatte über die deutsch-russische Annäherung, zu der sich erst vor einigen Tagen eine amtliche Erklärung der Petersburger Regierung ausdrücklich bekannt hat, wird in Frankreich immer noch weiter geführt. Zum Beweise, daß die Potsdamer Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren an dem Verhältnis Rußlands zu Frankreich nichts geändert hat (was übrigens in Deutschland mit keinem Worte behauptet worden ist) veröffentlichen die Blätter das Neujahrstelegramm des Zarenpaares an den Präsidenten Fallières, in dem von dem „befreundeten und verbündeten Frankreich" die Rede ist. Als ob das nicht selbstverständlich wäre. Das alles kann nichts daran ändern, daß nach den Erklärungen der beiderseitigen Staatsmänner Deutschland und Rußland übereingekommen sind, nicht das feindliche angriffsweise Vorgehen einer andern Macht gegen eine von ihnen beiden zu unterstützen, und daß sich dieses Abkommen nicht nur auf Asien bezieht, wie man in Paris an-



später der konstituierenden Versammlung unterbreitet werden sollen. Es handelt sich hauptsächlich um die Einrichtung eines wöchentlichen Ruhetages; Errichtung von Gerichtshöfen zur Unterdrückung des Zweikampfes, staatlicher Schutz des Greisen- und des Kindesalters sowie der Mutterschaft, Errichtung von Schulen, die höchstens je zwei Kilometer voneinander entfernt sein dürfen und Lebensmittel, Kleidungsstücke und Bücher an arme Schüler verteilen sollen, Schutzbestimmungen für die Irrsinnigen und schließlich Verwaltungsreformen.

Balkanstaaten.

* An der türkisch-griechischen Grenze ist es zu einem schweren Kampf zwischen einer griechischen Aufrührerbande und türkischen Soldaten gekommen, wobei die letzteren mehrere Mann verloren. Die Athener Regierung hat sofort in Konstantinopel ihr Bedauern ausgesprochen und der peinliche Zwischenfall ist somit erledigt. Freilich wird er die Türken veranlassen, ihre Streitkräfte an der griechischen Grenze (die an sich schon in Griechenland als Beunruhigung empfunden werden) noch bedeutend zu verstärken.

Prinz Heinrich von Preußen als Flieger.

Die Berliner Allgemeine Automobilzeitung' veröffentlicht einen V. H. unterzeichneten Artikel, der offenbar aus der Feder des Prinzen Heinrich von Preußen stammt, der ja bei dem Flugtechniker Euder auf dem Flugplatz bei Darmstadt das Fliegen erlernt und das Führerzeugnis erworben hat. Der Prinz schildert darin seine Lehrzeit und seinen ersten Probeflug und schließt mit den Worten: „Man wird heutzutage viel nach der Zukunft der Flugmaschinen gefragt, eine Frage, die gewiß ebenso berechtigt wie schwierig zu beantworten sein dürfte; meine Ansicht glaube ich dahin zusammenfassen zu sollen, daß nach dem Stande der heutigen Technik an eine allgemeine

Verwendung als Verkehrsmittel

nicht gedacht werden darf, denn' eine Flugmaschine braucht verhältnismäßig viel Raum, da sie etwa 10 Meter breit und 13 bis 15 Meter lang ist. Auch bedarf sie eines Anlaufes von 28 bis 30 Metern, um sich zu erheben, falls die Bodenbeschaffenheit dies zuläßt, ferner 300 Meter zum Landen. Diese 300 Meter sind lediglich eine Lizenz, deren der Flieger bedarf, um sich seinen Landeplatz mit Sicherheit aussuchen zu können; die Flugmaschine macht bei der Landung selbst selten einen längeren Weg als höchstens 50 Meter. Schließlich sind die Motoren noch nicht genügend zuverlässig und die Apparate selbst von Wind und Wetter recht abhängig.

Zu militärischen Zwecken

hingegen, wie Aufklärung, Stören der rückwärtigen Verbindungen usw., könnte ich mir die Flugmaschine in ihrer jetzigen Gestalt bereits erfolgreich denken. Wer mit dem Gedanken umgeht, das Fliegen zu erlernen, dem sei gesagt, daß ein Flugapparat weder ein offenes Grab noch ein Kinderspielzeug ist, daß Schneid, Besonnenheit, fester Wille und Ruhe Grundbedingungen sind, um ein Fach beherrschen zu lernen, das bereits heute, auf Grund der Erfahrungen vieler tapferer Männer, zu einer exakten Wissenschaft geworden ist. Daß das angebrochene Jahr manchen wackeren Deutschen finden möchte, der bereit ist, den Gefahren der Flugtechnik zu begegnen, um Deutschland auch auf diesem Gebiete zu seinem rechten Platze zu verhelfen, das wünscht der Schreiber dieser Zeilen von ganzem Herzen."

Heer und Flotte.

— In den höheren Kommandostellen der Armee sind mehrere bemerkenswerte Veränderungen eingetreten. An Stelle des Generals der Infanterie v. Beseler ist der Gouverneur von Metz Generalleutnant Mudra zum Chef des Ingenieur- und Pionierkorps und Generalinspekteur der Festungen ernannt worden. Gouverneur von Metz wird Generalleutnant v. Oven.

— Die Admiralität unsrer Marine soll nach den Denkschriften zu den Etats für 1906 und 1908 im Jahre 1920 bei der beendeten Durchführung des Flottengesetzes 43 Flaggoffiziere aufweisen. Diesem Stande nähern wir uns schon jetzt stark. Der gegenwärtige Etat weist 12 Admirale und Vize-Admirale sowie 19 Konter-Admirale gleich 31 Flaggoffiziere auf. Dagegen sind in der Rangliste des aktiven Seeoffizierkorps bereits verzeichnet 1 Groß-Admiral, fünf Admirale, 10 Vize-Admirale und 21 Konter-Admirale, insgesamt 37 Flaggoffiziere, wozu noch ein charakterisierter Konter-Admiral kommt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219110111-16/fragment/page=0005